

# Zweitveröffentlichung



Österle, Hubert; Becker, Jörg; Frank, Ulrich; u. a.

## Memorandum zur gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik : Kontaktstudium

Datum der Zweitveröffentlichung: 17.09.2024

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-981256

### Erstveröffentlichung

Österle, Hubert; Becker, Jörg; Frank, Ulrich; Hess, Thomas; Karagiannis, Dimitris; Krcmar, Helmut; Loos, Peter; Mertens, Peter; Oberweis, Andreas; Sinz, Elmar J. (2010): „Memorandum zur gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik : Kontaktstudium“. In: Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, Jg. 62, September, S. 664-672, Wiesbaden: Springer, doi: 10.1007/BF03372838.

### Verlagshinweis

This version of the article has been accepted for publication, after peer review (when applicable) and is subject to Springer Nature's AM terms of use, but is not the Version of Record and does not reflect post-acceptance improvements, or any corrections. The Version of Record is available online at: <http://dx.doi.org/10.1007/BF03372838>.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Hubert Österle, Jörg Becker, Ulrich Frank, Thomas Hess, Dimitris Karagiannis, Helmut Krcmar, Peter Loos, Peter Mertens, Andreas Oberweis, Elmar J. Sinz\*

# Memorandum zur gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik

## 1 Präambel

Muss die Wirtschaftsinformatik Nutzen für Wirtschaft und Gesellschaft erzeugen? Bis vor Kurzem wurde diese Frage in der europäischen, vor allem in der deutschsprachigen und skandinavischen Wirtschaftsinformatik mit einem überzeugten Ja beantwortet. Die Vertreter der Wirtschaftsinformatik waren stolz darauf, Absolventen auszubilden, die von der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung intensiv nachgefragt wurden, weil sie grundlegendes Rüstzeug für das Erkennen, Gestalten und Umsetzen innovativer Geschäftslösungen mitbrachten. Und sie verwiesen auf zahlreiche Erfolge in der Übertragung von Forschungsergebnissen in viele Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft.

Grundlage dafür sind eine enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und die Einheit von Lehre und Forschung. Forschende und Studierende kennen die Realität auf ihrem Gebiet.

Im angelsächsischen Raum entspricht der Wirtschaftsinformatik das Information Systems Research, das allerdings aus der Kultur der Business Schools kommend den Forschungsansatz des Behaviorismus verfolgt. Ziel ist weniger die innovative Gestaltung von Informationssystemen, sondern die Beobachtung von Eigenschaften von Informationssystemen und des Verhaltens von Benutzern. Daraus können wichtige Erkenntnisse etwa über Präferenzen von Internetbenutzern oder über die Nutzung von Online-Services entstehen. Prominente Vertreter dieser Disziplin beklagen jedoch seit Jahren die mangelhafte Relevanz für die Praxis, die sich u. a. darin niederschlägt, dass auf diesem Gebiet Promovierte kaum in der Wirtschaft unterkommen.

\* Prof. Dr. *Hubert Österle*, Institut für Wirtschaftsinformatik, Universität St. Gallen; Prof. Dr. *Jörg Becker*, Lehrstuhl für WI und IM, Westfälische Wilhelms-Universität Münster; Prof. Dr. *Ulrich Frank*, Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Unternehmensmodellierung an der Universität Duisburg-Essen; Prof. Dr. *Thomas Hess*, Institut für Wirtschaftsinformatik und neue Medien, Ludwig-Maximilians-Universität München; Prof. Dr. *Dimitris Karagiannis*, Department of Knowledge and Business Engineering, Universität Wien; Prof. Dr. *Helmut Krcmar*, Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, TU München; Prof. Dr. *Peter Loos*, Institut für Wirtschaftsinformatik, Universität des Saarlandes Saarbrücken; Prof. Dr. Dr. h.c. mult. *Peter Mertens*, ehemals Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, Universität Erlangen-Nürnberg; Prof. Dr. *Andreas Oberweis*, Institut für Angewandte Informatik und Formale Beschreibungsverfahren (AIFB), Karlsruher Institut für Technologie; Prof. Dr. *Elmar J. Sinz*, Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insb. Systementwicklung und Datenbankanwendung, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Verstärkt durch den Bologna-Prozess hat in den letzten Jahren eine an sich begrüßenswerte, international ausgerichtete Leistungsbewertung von Forschenden und Universitäten (sh. zum Beispiel die deutsche Exzellenzinitiative) eingesetzt. Die einfachste, intersubjektiv überprüfbare Form der Messung ist das Zählen von Publikationen in internationalen Journalen. Als lingua franca der Wissenschaft gilt heute English, als internationale Journale kommen also nur englischsprachige Zeitschriften in Frage. Die wohletablierten Zeitschriften stammen aus der angelsächsischen Forschungsgemeinschaft und dem dort dominanten Forschungsparadigma, dem Behaviorismus.

Misst man den Erfolg der Wissenschaftler an diesen Zeitschriften, so sind die Wissenschaftler, insbesondere die Nachwuchswissenschaftler, geradezu gezwungen, sich an den Kriterien dieser Journale zu orientieren. Statistische Absicherung empirisch erhobener Gesetzmäßigkeiten existierender Systeme werden innovativen Lösungen mit hohem Nutzen für die Praxis vorgezogen. Die Folgen davon sind heute an vielen Stellen zu beobachten: Habilitationsverfahren, Berufungsverfahren, Forschungsanträge und Rankings (sogar in Wirtschaftspublikationen) richten sich nach diesen leicht messbaren Kriterien. Die Gefahr wächst, dass sich die europäische Wirtschaftsinformatik von einer innovativ gestaltenden zu einer beschreibenden Disziplin entwickelt.

Die Schuld an dieser wirtschaftlich und gesellschaftlich äusserst fragwürdigen Entwicklung trifft aber auch die gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik selbst. Sie hat in der Vergangenheit Zeitschriftenaufsätze geringer als Buchpublikationen bewertet; sie hat wenig Wert auf internationale, also englischsprachige Präsenz gelegt und sie hat sich in der internationalen Gemeinschaft der Forschenden wenig engagiert. Ihr höchstes Ziel waren relevante, nutzenstiftende Ergebnisse. Die Umsetzung in die Praxis und der wirtschaftliche Erfolg waren ihr oft ein wichtigerer Nachweis für die Richtigkeit der Ergebnisse als eine sauber dokumentierte wissenschaftliche Herleitung anhand von anerkannten Kriterien (Rigor). Diese Forschungsrichtung muss akzeptieren, dass dies in einigen Fällen auch zur Publikation von Ergebnissen geführt hat, für die eine stabile wissenschaftliche Begründung fehlt.

Eine große Chance der europäischen Wirtschaftsinformatikforschung liegt im Ausbau ihrer Stärke, der Gestaltungsorientierung, bei gleichzeitigem Nachweis ihrer wissenschaftlichen Rigorosität mittels anerkannter Verfahren der Erkenntnisgewinnung. Ein Zweig der angelsächsischen IS-Forschung geht neuerdings zur Erhöhung seiner Relevanz unter der Bezeichnung Design Science Research in die gleiche Richtung.

Die Autoren dieses Memorandums verfolgen nachstehende Ziele:

- Regeln für rigorose Forschung und Sicherheit für die Forschenden
- Kriterien für Gutachtertätigkeit für Zeitschriften und Konferenzen
- Kriterien für die Auswahl des wissenschaftlichen Nachwuchses und Berufungsverfahren
- Kriterien für die Bewertung von Wissenschaftlern und Forschungsinstitutionen
- Positionierung der gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik in der internationalen Forschung

Die Initianten und Unterzeichner dieses Memorandums treten für eine gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik ein, akzeptieren aber ausdrücklich auch die verhaltensorientierte Forschung und begrüßen den Methodenpluralismus. Sie wollen eine rigorose, aber praxisrelevante Forschung und vertreten diese Position bei der Besetzung von Gutachtergremien, Auswahl von Gutachtern und in der Vorgabe von Begutachungskriterien. Sie unterstützen eine gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik auch bei der Evaluation von Forschenden und Lehrenden in sog. Tenure Tracks und in Berufungsverfahren sowie bei der Schaffung von Anreizsystemen wie zum Beispiel Rankings und bei der Mittelvergabe. Sie fordern alle Anspruchsgruppen und vor allem die Wirtschaft und Politik auf, sie in diesem Anliegen zu unterstützen.

## **2 Anspruchsgruppen**

Anspruchsgruppen der gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik sind Personen oder Institutionen, welche die Ressourcen für die Forschung bereitstellen und im Gegenzug Ergebnisse für sich erwarten. Wichtige Anspruchsgruppen der Wirtschaftsinformatik sind die Wirtschaft (Unternehmen, Arbeitnehmer, Kunden), die öffentliche Verwaltung, die Politik, die Bürger (Steuerzahler, Studierende, Verkehrsteilnehmer, Patienten, Sparer, ...) und schließlich die Vertreter anderer Wissenschaften wie etwa der Mikroökonomie. Ihr Anspruch an die Wirtschaftsinformatik sind Artefakte, die ihnen Nutzen bringen.

## **3 Erkenntnisgegenstand**

Erkenntnisgegenstand der Wirtschaftsinformatik sind Informationssysteme in Wirtschaft und Gesellschaft, sowohl von Organisationen als auch von Individuen. Als soziotechnische Systeme bestehen sie aus Menschen (personellen Aufgabenträgern), Informations- und Kommunikationstechnik (maschinellen Aufgabenträgern) und Organisation (Funktionen, Geschäftsprozessen, Strukturen und Management) sowie den Beziehungen zwischen diesen drei Objekttypen.

Der Wissensbestand der Wirtschaftsinformatik liegt einerseits in der wissenschaftlichen Literatur, andererseits, und das zu einem viel grösseren Teil, in der Wirtschaft in Form von Informationssystemen, Software, organisatorischen Lösungen sowie Methoden und Werkzeugen, darüber hinaus aber auch in Form von Erfahrungen mit diesen Komponenten.

## **4 Erkenntnisziele**

Die Erkenntnisziele einer gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik sind Handlungsanleitungen (normative, praktisch verwendbare Ziel-Mittel-Aussagen) zur Konstruktion und zum Betrieb von Informationssystemen sowie Innovationen in den Informationssystemen (Instanzen) selbst. Die Wirtschaftsinformatik geht demnach von einer Sollvorstellung eines Informationssystems aus und sucht nach Mitteln, bei gegebenen Restriktionen ein Informationssystem mit diesem Ziel zu konstruieren.

Dem gegenüber analysiert die verhaltensorientierte Wirtschaftsinformatik das Informationssystem als Phänomen (faktische Sachverhalte) mit dem Ziel der Entdeckung von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen.

## 5 Ergebnistypen

Ergebnistypen der gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik sind Konstrukte (Konzepte, Terminologien, Sprachen), Modelle, Methoden und Instanzen (Implementierung konkreter Lösungen als Prototypen oder produktive Informationssysteme).

Erscheinungsformen dieser Ergebnistypen sind beispielsweise Grundsätze, Leitfäden, Rahmenwerke, Normen, Patente, Software (öffentlich zugänglicher Sourcecode), Geschäftsmodelle und Unternehmensgründungen.

## 6 Erkenntnisprozess

Der Erkenntnisprozess verläuft idealtypisch in Iterationen mit folgenden Phasen:

### ■ Analyse

Der Anstoss zu einem Forschungsthema kann aus der Wissenschaft wie aus der Praxis kommen. Die Analysephase erhebt und beschreibt die Problemstellung in der Praxis und formuliert die Forschungsziele (Forschungsfrage, Gestaltungslücke). Sie erhebt den Stand der Problemlösungsansätze in der Praxis und in der Wissenschaft. Sie erstellt einen Forschungsplan zur Entwicklung oder Verbesserung der benötigten Artefakte.

Die Analysephase ermittelt die Einflussfaktoren eines Problems. Eine ihrer Leistungen liegt in der Selektion der bestimmenden Faktoren und in der Berücksichtigung der Kontingenz.

Die Forschung der Wirtschaftsinformatik beschäftigt sich mit vielen Arten von Forschungsfragen und nutzt dazu ein reiches Instrumentarium von Forschungsmethoden und Sprachmitteln. Die Forschungsplanung konfiguriert daher die für das Projekt am besten geeigneten Forschungsmethoden.

### ■ Entwurf

Die Artefakte sind anhand anerkannter Methoden herzuleiten, soweit wie irgend möglich zu begründen und gegen bekannte Lösungen aus Wissenschaft und Praxis abzugrenzen.

## ■ Evaluation

Rigorosität verlangt eine Überprüfung der geschaffenen Artefakte gegen die anfangs definierten Ziele und mittels der im Forschungsplan gewählten Methoden. Einen Teil übernehmen auch die Begutachtungsverfahren für wissenschaftliche Publikationen.

## ■ Diffusion

Die gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik ist an einer grösstmöglichen Diffusion ihrer Ergebnisse an ihre Anspruchsgruppen interessiert. Instrumente dazu sind vor allem wissenschaftliche Aufsätze, Praxisaufsätze, Konferenzbeiträge, Vorträge, Dissertationen, Habilitationsschriften, Lehrbücher, Vorlesungen, Seminare, Weiterbildung in der Praxis, Anträge auf Fördermittel, Implementierung in privaten Betrieben und der öffentlichen Verwaltung sowie Unternehmensgründungen bzw. Spin-offs.

## 7 Erkenntnismethoden

Die gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik bedient sich der Forschungsmethoden aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Informatik und den Ingenieurwissenschaften.

Typische Forschungsmethoden in der Analysephase (Exploration) sind Umfragen, Fallstudien, Tiefeninterviews mit Experten, Analyse von Informationssystemen (zum Beispiel Datenbanken).

Methoden für den Entwurf von Artefakten sind u. a. die Konstruktion von Demonstratoren und Prototypen, die Modellierung mit Werkzeugen und die Referenzmodellierung sowie das Method Engineering.

Zur Evaluation der Artefakte dienen Methoden wie das Laborexperiment, die Pilotierung (Anwendung eines Prototyps), die Simulation, die Prüfung durch Experten sowie das Feldexperiment (Einsatz bei vielen Probanden).

## 8 Prinzipien

Forschung in der gestaltungsorientierten Wirtschaftsinformatik muss folgende Prinzipien befolgen:

- Abstraktion: Ein Artefakt muss auf eine Klasse von Problemen anwendbar sein.
- Originalität: Ein Artefakt muss einen innovativen Beitrag zum publizierten Wissensstand leisten.
- Begründung: Ein Artefakt muss nachvollziehbar begründet werden und validierbar sein.

- Nutzen: Ein Artefakt muss heute oder in Zukunft einen Nutzen für die Anspruchsgruppen erzeugen können.

Wissenschaftliche Forschung differenziert sich durch Allgemeingültigkeit, Originalität, Begründung und Publikation von der bloßen Entwicklung konkreter Lösungen für konkrete Probleme in der Praxis, wie sie Anwendungsbetriebe, Softwarehäuser und Beratungsunternehmen entwickeln.

Die gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik bedient sich vor allem der Deduktion. In günstigen Fällen kann sie formal (mathematisch) herleiten, vielfach benutzt sie semi-formale (konzeptionelle) Instrumente, in den meisten Fällen arbeitet sie mit natürlich-sprachlicher (argumentativer) Deduktion mit Rückgriff auf vorhandene Theorien. Ein wesentlicher Teil ihrer wissenschaftlichen Leistung liegt in der Strukturierung und Integration von vorhandenem Wissen. Induktiv arbeitet die gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik beispielsweise, wenn sie erfolgreiche Lösungen aus Fallstudien ableitet.

Die Wirtschaftsinformatik beschäftigt sich mit der Gestaltung soziotechnischer Systeme und hat es daher mit einer sehr grossen Zahl von Faktoren zu tun, die deterministische Lösungen weitgehend ausschliesst. Artefakte der Wirtschaftsinformatik sind selten (formal) beweisbar, sondern basieren darauf, dass sie von Experten, die den Stand der Wissenschaft und Praxis kennen, anhand der vorgelegten Begründung oder auf Basis ihrer Implementierung (zum Beispiel Markterfolg) akzeptiert werden.

Die gestaltungsorientierte Wirtschaftsinformatik ist keine wertfreie, sondern eine wertende (normative) Disziplin. Die Konstruktion impliziert einen Nutzen bezogen auf ein Gestaltungsziel, der nur anhand konkreter Werte zu bestimmen ist.

Die gestaltungsorientierte Forschung muss die Freiheit von Lehre und Forschung respektieren. Der Wissenschaftler soll bezüglich Forschungsziel und Forschungsmethoden frei sein, solange er die oben genannten Prinzipien einhält. Jeder Wissenschaftler kann Gegenstand und Methode seiner Forschung und die Veröffentlichung seiner Resultate mit Rücksicht auf seine Anspruchsgruppen selbst bestimmen.

## **9 Mitunterzeichner**

Folgende Professoren identifizieren sich ausdrücklich mit diesem Memorandum und werden die darin formulierten Grundsätze unterstützen:

Witold Abramowicz, Poznan University of Economics

Heimo H. Adelsberger, Universität Duisburg-Essen

Rainer Alt, Universität Leipzig

Michael Amberg, Universität Erlangen-Nürnberg

H.-Jürgen Apperath, Universität Oldenburg

Andrea Back, Universität St.Gallen  
Dieter Bartmann, Universität Regensburg  
Ulrike Baumöl, Fernuniversität Hagen  
Martin Bichler, TU München  
Freimut Bodendorf, Universität Erlangen  
Tilo Böhmman, ISS Hamburg  
Leo Brecht, Universität Ulm  
Michael H. Breitner, Universität Hannover  
Walter Brenner, Universität St.Gallen  
Peter Buxmann, TU Darmstadt  
Peter Chamoni, Universität Duisburg-Essen  
Hans Czap, Universität Trier  
Peter Dadam, Universität Ulm  
Frank-Dieter Dorloff, Universität Duisburg-Essen  
Dieter Ehrenberg, Universität Leipzig  
Stefan Eicker, Universität Duisburg-Essen  
Werner Esswein, TU Dresden  
Torsten Eymann, Universität Bayreuth  
Klaus-Peter Fähnrich, Universität Leipzig  
Carsten Felden, TU Bergakademie Freiberg  
Otto Ferstl, Universität Bamberg  
Andreas Fink, Universität der Bundeswehr Hamburg  
Rony G. Flatscher, Wirtschaftsuniversität Wien  
Elgar Fleisch, Universität St.Gallen/ETH Zürich  
Bogdan Franczyk, Universität Leipzig  
Burkhardt Funk, Universität Lüneburg  
Peter Gluchowski, TU Chemnitz  
Peter Gomber, Universität Frankfurt  
Manfred Grauer, Universität Siegen  
Heinz Lothar Grob, Universität Münster  
Norbert Gronau, Universität Potsdam  
Oliver Günther, Universität Berlin  
Felix J. Hampe, Universität Koblenz  
Hans Robert Hansen, Wirtschaftsuniversität Wien  
Ulrich Hasenkamp, Universität Marburg  
Bernd Heinrich, Universität Innsbruck  
Martin Hepp, Universität der Bundeswehr München  
Georg Herzwurm, Universität Stuttgart  
Andreas Hilbert, TU Dresden  
Uwe Hoppe, Universität Osnabrück

Wilhelm Hummeltenberg, Universität Hamburg  
Bernd Jahnke, Universität Tübingen  
Wolfgang Janko, Wirtschaftsuniversität Wien  
Matthias Jarke, RWTH Aachen  
Reinhard Jung, Universität St.Gallen  
Herbert Kargl, Universität Mainz  
Hans-Georg Kemper, Universität Stuttgart  
Stefan Kirn, Universität Hohenheim  
Gerhard Knolmayer, Universität Bern  
Lutz Kolbe, Universität Göttingen  
Hermann Krallmann, TU Berlin  
Herbert Kuchen, Universität Münster  
Karl Kurbel, Universität Viadrina Frankfurt (Oder)  
Christine Legner, EBS European Business School  
Franz Lehner, Universität Passau  
Jan Marco Leimeister, Universität Kassel  
Susanne Leist, Universität Regensburg  
Jorge Marx Gómez, Universität Oldenburg  
Andreas Meier, Universität Freiburg/CH  
Marco C. Meier, Universität Augsburg  
Lars Mönch, Fernuniversität Hagen  
Kathrin M. Möslein, Universität Erlangen-Nürnberg  
Thomas Myrach, Universität Bern  
Ludwig Nastansky, Universität Paderborn  
Gustaf Neumann, Wirtschaftsuniversität Wien  
Volker Nissen, TU Ilmenau  
Markus Nüttgens, Universität Hamburg  
Günther Pernul, Universität Regensburg  
Ralf Peters, Universität Halle-Wittenberg  
Otto Petrovic, Universität Graz  
Arnold Picot, Universität München  
Manfred Pils, Universität Linz  
Gustav Pomberger, Universität Linz  
Heinrich Reinermann, Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer  
Bodo Rieger, Universität Osnabrück  
Gerold Riempp, EBS European Business School  
Susanne Robra-Bissantz, TU Braunschweig  
Franz Rothlauf, Universität Mainz  
August-Wilhelm Scheer, Universität Saarbrücken  
Beate Schmid, Universität St.Gallen

Detlef Schoder, Universität zu Köln  
Petra Schubert, CAICT Copenhagen Business School  
Matthias Schumann, Universität Göttingen  
Gerd Schwabe, Universität Zürich  
Axel Schwickert, Universität Giessen  
Myra Spiliopoulou, Universität Magdeburg  
Thorsten Spitta, Universität Bielefeld  
Peter Stahlknecht, Universität Osnabrück  
Dirk Stelzer, TU Ilmenau  
Susanne Strahinger, TU Dresden  
Wolffried Stucky, Universität Karlsruhe  
Leena Suhl, Universität Paderborn  
Norbert Szyperski, Universität zu Köln  
Alfred Taudes, Wirtschaftsuniversität Wien  
Frank Teuteberg, Universität Osnabrück  
Oliver Thomas, Universität Osnabrück  
Ingo J. Timm, Universität Frankfurt a.M.  
Klaus Turowski, Universität Augsburg  
Jan vom Brocke, Hochschule Liechtenstein  
Stefan Voss, Universität Hamburg  
Klaus Wilde, Katholische Universität Eichstätt  
Alfred Winter, Universität Leipzig  
Robert Winter, Universität St.Gallen  
Volker Wulf, Universität Siegen  
Rüdiger Zarnekow, TU Berlin  
Stephan Zelewski, Universität Duisburg-Essen